

Informationen

Of Time and Money Zur Gratisarbeit freischwebender Wissenschaftlerinnen

Vor 20 Jahren wurde ich, als junge ausländische Studentin in Berlin, von einem Professor der Politologie über die deutsche Wissenschaft aufgeklärt. Was ich als Amerikanerin nicht verstehen würde, belehrte er mich, sei dies: in Deutschland wäre der Beamtenstatus des Wissenschaftlers, dessen unmittelbare Beziehung zum Staat, gerade der Garant für die Freiheit von Lehre und Forschung.

Wer nun begriffsstützig war, wird sich wohl zeigen. Doch er hatte insoweit recht: die Verkehrsformen in der Wissenschaft sind hier durch und durch von der Selbstverständlichkeit geprägt, daß Wissenschaftler auch Beamte sind. Projektleiter von Forschungsvorhaben werden grundsätzlich nicht mitfinanziert, weil, wer dafür genügend Sachverstand hat, muß auch ein Amt haben. Bei Gastvorträgen werden meist nur Reisekosten ersetzt, selbst die Formulare sind für Beamte entworfen: andere Personen müssen mühselig versuchen, ihren „Status“ in nicht dafür vorgesehene Kästchen einzupassen.

Aber auch Feministinnen gehen so miteinander um. Für die gemeinsame Sache sollen Frauen bereit sein, zu reisen, Vorträge auszuarbeiten und zu halten, auch noch schriftlich nachzuliefern, Aufsätze beizusteuern. Die Frage nach einem Honorar ist peinlich, stilwidrig. In großen Zügen wird bedauert, daß Frauen so viel unbezahlt arbeiten; verlangt eine Frau aber konkret für ihre wissenschaftliche Arbeit Geld, macht das betroffen und schädigt ihren Ruf. Schließlich können *wir* nichts dafür, daß für unsere Projekte keine Knete da ist. Oder doch?

Eine Frau ruft an und will ihre Arbeit bei mir schreiben, geprüft werden. Sie ist ganz überrascht, wenn ich sie damit konfrontiere, daß ich meinen Lebensunterhalt verdienen müsse. Sage ich: „Ich bin nicht an der Universität ange-

stellt“, höre ich oft als Antwort: „Die haben mir aber auf dem Prüfungsamt gesagt, du seist prüfungsberechtigt; stimmt das denn nicht?“

Wenn ich befähigt und berechtigt bin, etwas zu tun, so ist die Überlegung, wer dafür bezahlt, völlig fremd, wird nicht sofort begriffen. Oder: ich werde gebeten, an einer fünftägigen Intensivtagung teilzunehmen. Mittel sind von der DFG beantragt: Reisekosten und Hotelübernachtungen für die auswärtigen Gäste sind gesichert. Ich erwähne den Verdienstaustausch, den ich habe, wenn ich die ganze Woche bei der Tagung mitwirke, und frage nach Ersatz. Betroffenheit, Einsicht – ja, aber daran haben wir bei der Aufstellung des DFG-Antrags gar nicht gedacht. Du hast natürlich recht, aber . . . Eigentlich erwartet niemand, daß ich tatsächlich deswegen absagen würde – und wenn, wäre dies ein Schicksalsschlag, ein individuelles Problem: ich gebe mich dann als Behinderte in der Welt der herrschaftsfreien Diskurse zu erkennen. Schade, daß sie bei solchen aufregenden Dingen nicht mitmachen kann.

Vorausgesetzt wird, daß Veranstalter, Teilnehmer, Studierende das *Recht* haben, meine Zeit und meine Arbeit unbezahlt zu erhalten, denn von Rechts wegen müßte ich verbeamtet sein. Die ständige Annahme, wer Wissenschaft treibt, wird schon Beamter sein und kann daher Dienstleistungen erbringen, hat aber eine Kehrseite. Sie besagt, daß nur dasjenige Wissenschaft ist, was verbeamtet werden kann. Lassen wir diesen Gedanken doch mal richtig auf uns einwirken. Ist eine feministische, von der Sicht der Frauen geprägte Wissenschaft dazu geeignet, verbeamtet zu werden? Sollte sie es sein?

Die Frage, die ich in den Raum stelle, ist nicht die, ob feministische Wissenschaftlerinnen Chancen haben, hier oder dort eine Stelle zu bekommen, um welchen Preis, ob es moralisch oder politisch richtig ist, sich darum zu bemühen. Die Frage ist vielmehr: gehen wir nicht alle mit der Zeit und der Arbeit von Frauen um, als wäre Verbeamtung die einzige mögliche Basis für Wissenschaft? Und wird diese Voraussetzung uns nicht tödlich werden?

„Selbsthilfe“ einer freischwebenden Soziologin

Ich erlaube mir, Ihnen die Eröffnung meiner Praxis als FREIE SOZIOLOGIEPROFESSORIN bekanntzugeben

*Dr. Carol Hagemann-White,
Privatdozentin für Soziologie*

Aufgrund der Überlastung der Hochschullehrer, der staatspolitisch gebotenen Stelleneinsparungen und der Verfahrensdauer bei Neubesetzungen sind die Hochschulen nicht mehr in der Lage, den Bedarf an Lehre und Forschung zu decken. Objektiv notwendige Neuentwicklungen der Inhalte und der Methoden sind damit behindert. Eine freie Soziologiepraxis ist die derzeit realistische Alternative zur Verbeamtung und eröffnet Chancen für kritische Neuansätze.

Dienstleistungen, die herkömmlicherweise von Beamten an Hochschulen erbracht wurden, müssen in der freien Praxis bei der Inanspruchnahme einzeln in Rechnung gestellt werden. Bei der herrschenden Knappheit von Erwerbsquellen werden in Einzelfällen Geschäfte auf dem informellen Sektor abgewickelt, ggf. mit Naturalien verrechnet.

IM ANGEBOT

- Wissenschaftliche Expertisen, Aufsätze, Rezensionen
- Vorträge, Seminare, Weiterbildungsangebote, Lehrstuhlvertretungen
- Wissenschaftliche Berichterstattung, insbes. aus den USA
- Betreuung von Forschungsprojekten, Dissertationen, Habilitationen sowie von Diplom- und Magisterarbeiten*
- Studien- und Prüfungsberatungen
- Gutachten und Prüfungen*
- Wissenschaftliche Beratung bei der Abfassung von Forschungs- und Stipendienanträgen (gegen Erfolgshonorar)
- Übersetzungen ins Englische (Vorträge, Abstracts, Aufsätze) oder vom Englischen ins Deutsche

SACHGEBIETE

Sozialpsychologie – Gesellschaftstheorie – Anthropologie – Sozialpädagogik – Familiensoziologie – Sozialisationsforschung – Psychoanalyse – qualitative empirische Forschung insb. mit Frauen – Erforschung von Mißhandlung und Gewalt in der Familie – Alternativen zur geschlechtsspezifischen Erziehung (theoretische und praktische Beratung) – Theorie und Praxis der Frauen- und Mütterberatung – internationale Frauenforschung

* Für Leistungen, die mit der Universität abgerechnet werden können, entstehen privat keine Kosten; Beratung grundsätzlich nach Stundenhonorar. Für Erwerbslose, Studierende und Sozialhilfeempfänger gelten ermäßigte Tarife.

Wie gehe ich dann mit Zeit um, wenn ich nicht mehr damit rechne, irgendwann Beamtin auf Lebenszeit zu werden, und dennoch, ja dann erst recht, eine kreative, feministisch inspirierte Wissenschaft machen will? Ich muß gestehen, ich rechne mir aus, was ich in der Woche, die die Tagung beansprucht, verdienen könnte, indem ich ein Blockseminar halte oder einen Aufsatz schreibe. „Typisch amerikanisch“ – Time is money! In die Niederungen einer solch geistlosen amerikanischen Kaufmannsgesinnung wollen wir Deutschen nicht hinab! Nun ja – dafür hält frau die moralische Erpressung hoch, die ist ja wenigstens urdeutsch, und klassisch weiblich noch dazu. Und sie erlaubt die bequeme Verdrängung der Frage, wie andere langfristig überleben können. Unter dem Kennzeichen „Frauensolidarität“ wird zur fiktiven Freundschaft verpflichtet: die Frau, die als Feministin gelten will, soll jede Frau als ihre persönliche Freundin behandeln, mit der sie das, was sie hat, freigiebig teilt. Eine Frau, die zwei Jahre lang historische Quellen und Interviews für ihre Dissertation gesammelt hatte, bekam einen Lehrauftrag. Ich traf sie, erschüttert, am ersten Abend in der Kneipe. „Die wollen mein Material haben!“ sagte sie. „Alles, was ich in zwei Jahren zusammengetragen habe, wollen die einfach haben.“ Und welche der Frauen dachte daran, daß sie, die da teilen sollte, sich durch Bafög zwei Jahre lang verschuldet hat, um das Material sammeln zu können? Welche dieser Frauen, die Fotokopien des Materials haben möchte, plant, ihr bei der Abzahlung der Schulden zu helfen? Wenn sie aber das Material nicht rausrückt, ist sie eine Karrierefrau. Diese Erpressungen finde ich tödlich.

Wenn ich sehe, was Frauen für den Eintritt zu einer Frauenfête oder einem Frauenrockkonzert ausgeben, was sie für eine Stunde Atemtherapie hinblättern, um atmen zu lernen, oder umgekehrt natürlich für Zigaretten ausgeben, um das Atmen zu verlernen; was für Schallplatten ausgegeben wird – dann wundere ich mich zunehmend, daß es nicht möglich sein soll, Frauen für wissenschaftliche und theoretische Arbeit zu bezahlen.

Der Blick der Frauen in die Wissenschaft ist ein Blick von unten, von außen, von anderen Orten her – und gleichzeitig, wenn es ein sehender, Wege suchender Blick sein soll, von jahrelang in der Wissenschaft erworbenen Fähigkeiten, vom handwerklichen Können getragen. Diese „schizophrene“ Wissenschaft wächst nur durch Zeit und Arbeit, viel Zeit. Verbeamtung

wird nie der Garant ihrer Freiheit sein. Das ist eine Aussage, die nicht nur für uns, die beruflich (immer wieder, permanent) am Scheideweg stehen, Bedeutung hat. Sie hat auch Bedeutung für all die Frauen, die an theoretischen und empirischen Ergebnissen feministischer Wissenschaftlerinnen brennend interessiert sind – und die sich bisher so verhalten, als seien diese Wissenschaftlerinnen ihrem Wesen nach Beamtinnen. Was gäbe es für Umgangsmöglichkeiten, wenn wir damit ernstmachen würden, daß Frauen hier und jetzt und von ihrer Arbeit leben müssen; – und daß wir Frauen es sind – und nicht der Staat – die an Wissenschaft von und für Frauen Interesse haben?

Carol Hagemann-White

Mit Hannah Arendt gegen Marx? Anmerkungen zum Soziologentag in Bamberg im Oktober 1982

Ralf Dahrendorf hatte das Thema des Soziologentages „Krise der Arbeitsgesellschaft?“ wohl zuerst entdeckt – bei Hannah Arendt. Der Arbeitsgesellschaft, prognostizierte diese in kritischer Absicht, ginge bald das einzige aus, auf das sie sich verstünde: die Arbeit. Dabei, schreibt Hannah Arendt, kennt diese Gesellschaft kaum noch vom Hörensagen die höheren und sinnvolleren Tätigkeiten, um deretwillen eine Befreiung von Arbeit sich lohnen würde. Fürs Nichtstun fehle uns heute die Kultur, meine neulich ein Freund von mir. Fernsehen, Illustrierte, mal essen gehen . . . Ich tue mich schwer mit vergangenen Kulturen des Müßiggangs. Selbst der frühromantische Protest, der das Leben zur Kunst erheben wollte und den Müßiggang lobte, spielte sich immer noch auf dem Rücken der Dienstboten ab. Ob die Verkabelung eine Kultur der Nicht-Arbeit vorbereitet? Aber um Müßiggang und Leben als Kunst ging es gar nicht bei diesem Soziologentag. Ralf Dahrendorf durfte einleiten und stieß in einem großen Bogen – mit Hannah Arendt bzw. richtiger: mit Versatzstücken aus der „Vita activa“